Internationale Gesellschaft
für Tiefenpsychologie e.V.

Festschrift

75 Jahre Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie

75 igt JAHRE

2024

2014: Lindau Hafen in goldenem Abendlicht

Dr. Claudia Alfons

Grußwort zum 75-jährigen Bestehen der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie

Sehr geehrte
Tagungsteilnehmende,

© Stadt Lindau

ich freue mich, dass Sie Lindau als Tagungsort schon viele Jahre die Treue halten. Besonders freut es mich, dass Lindau auch in diesem Jahr, in dem Ihre Gesellschaft ihr 75-jähriges Bestehen feiert, der Austragungsort sein darf. Ich gratuliere Ihnen im Namen der Stadt Lindau herzlich zu diesem stattlichen Jubiläum!

Lindau verbindet eine lange Tradition mit den Tagungen der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie. Regelmäßig dürfen wir mit Ihnen ein engagiertes und generationenübergreifendes Publikum von außergewöhnlicher fachlicher Kompetenz an unserem Tagungsort begrüßen. Die langjährige Beständigkeit der Tagung bezeugt den hohen Stellenwert Ihrer Themen für die Gesellschaft.

Lassen Sie zur Herbstsaison bei interessanten Vorträgen und Gesprächen ein ruhiges, malerisches und idyllisches Lindau mit seiner historischen Altstadt auf sich wirken. Bleiben Sie ganz im Sinne des Leitthemas der diesjährigen Jubiläumstagung vielstimmig und streitbar, beherzt und besonnen.

Ich bedanke mich für die stets sehr gute Zusammenarbeit und freue mich darauf, Sie hoffentlich noch lange bei uns auf der Insel Lindau begrüßen zu dürfen.

Ihre Dr. Claudia Alfons
Oberbürgermeisterin der Stadt Lindau

© Lindau Tourismus
Foto: Gert Krautbauer

Dr. Konstantin Rößler

Vorwort Festschrift 75 Jahre IGT

„Wir wären ja nicht, was wir sind, wenn wir meinten, daß Menschenhilfe überhaupt nichts nütze sei", sagte als Theologe der evangelische Pfarrer Rudolf Daur 1952 in seiner Begrüßung zur zweiten Tagung unserer Gesellschaft. Diese hieß in ihren Anfängen noch Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger" und beschloss in den Siebzigern ihre Umbenennung in den heutigen Namen „Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie".

Schon die Zusammensetzung der Initiatoren war ein interdisziplinäres Programm. 1949 von drei Personen gegründet, dem Psychoanalytiker Wilhelm Bitter, dem katholischen Stadtpfarrer Hermann Breucha und eben Pfarrer Rudolf Daur, führte „Arzt und Seelsorger" im Jahr 1951 eine erste Tagung durch mit dem Titel „Psychotherapie und Seelsorge". Diese diente noch vor allem dazu, den Theologen einen Überblick über die psychotherapeutischen Schulen zu vermitteln und in die damals noch „neue" Wissenschaft der Tiefenpsychologie einzuführen. Für die zweite Tagung vom 20.–22. Oktober 1952 in Stuttgart wurde der Titel „Angst und Schuld" gewählt, ein unter dem Eindruck des nur wenige Jahre zurückliegenden Weltkriegs und dem Bekanntwerden des Holocaust ganz sicher brennendes Thema zur damaligen Zeit. Die Resolution dieser Tagung hat in ihren Formulierungen jedoch über 70 Jahre später an Aktualität nichts eingebüßt sowohl in ihrer berufspolitischen Aussage als auch in ihrer Diagnose des Zeitgeists. Dort heißt es: „Einmütigkeit herrschte über die Dringlichkeit, die gesicherten tiefenpsychologischen Erkenntnisse in die Ausbildung der Mediziner und Theologen hineinzunehmen, sowie den bereits in der Praxis stehenden Seelsorgern, Ärzten, Pädagogen und Sozialarbeitern zugänglich zu machen." Und weiter: „Die Krisis unserer Zeit zeichnet sich durch das bedrohliche Anwachsen von Angst und Schuld aus, die beide eine positive Bedeutung für die Reifung der Persönlichkeit bekommen können und sollen, aber sich zerstörend auswirken, wenn sie nicht in echter Weise erkannt und bewältigt werden, wofür die gehäuften seelisch bedingten Zusammenbrüche wesentliche Symptome sind."

Insbesondere kollektiv erlebte Ängste begegnen uns heute als zentrale Faktoren der gesellschaftlichen Dynamik wieder, auch wenn sie sich inhaltlich von denen der Nachkriegszeit unterscheiden mögen: Angst vor der Klimakatastrophe, Angst vor Bevormundung während der Pandemiezeit, Angst vor Wohlstandsverlust, Identitätsängste. Es ist aber wie in der Gründungszeit ebenso die Angst vor einem neuen Krieg oder vor einem Wiedererstarken rechtsradikaler Kräfte, die unsere Gesellschaft heute bewegt.

Diesen Entwicklungen im Rahmen der Tagungen zumindest ein kleines Gegengewicht entgegenzusetzen war schon damals das Ziel. Als Vorbild diente die Idee eines zusammenwachsenden Europas, in dem jeder die Sprache des anderen erlernen sollte. Analog wollte man das Ziel einer „Synopsis" der psychotherapeutischen Schulen auf „der Basis einer das Religiöse einschließenden Anthropologie" erreichen. Bis heute gehört es zum Grundprinzip der Tagungsplanung, dass ein breites Spektrum an psychotherapeutischen, theologischen, philosophischen, soziologischen, kulturwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Perspektiven hier seinen Platz findet. Eine Vielfalt, die sich auch in einem Publikum widerspiegelt, das in dieser Zusammensetzung sonst nur selten anzutreffen ist.

Anlässlich des 75-jährigen Bestehens der IGT möchten wir an diese Wurzeln erinnern, die erkennbar bis heute fortwirken und das Wesen unserer Gesellschaft ausmachen. Was daraus

erwachsen ist, zeigen die Beiträge dieser kleinen Festschrift. Sie wurden von verschiedenen Mitgliedern der Vorstände und wissenschaftlichen Leitungen der letzten Jahrzehnte verfasst und blicken auf ganz unterschiedliche und subjektive Weise auf die IGT. Aus den einzelnen Perspektiven zusammen ergibt sich am Ende ein größeres Bild, ganz in der Tradition unserer Gesellschaft.

Ihnen allen einen herzlichen Dank, nicht nur für diese Beiträge, sondern auch für ihr Jahre und manchmal Jahrzehnte anhaltendes Engagement, die IGT durch Höhepunkte und Krisen zu führen und immer wieder neu mit Leben zu füllen. Dieser Dank soll auch allen gelten, die sich seit ihrem Bestehen in den unterschiedlichsten Funktionen in die IGT eingebracht haben, in ganz besonderer Weise aber Prof. Verena Kast und Prof. Ingrid Riedel. Es mögen Gründer-Väter gewesen sein, die das Fundament der Gesellschaft legten, aber es waren vor allem diese beiden Frauen, die sie über lange Zeit und bis heute geprägt haben.

Am Ende der Tagung von 1952 notierte Wilhelm Bitter, dass alle Teilnehmer dankbar auseinandergegangen seien in dem Bewusstsein einer wesentlichen „Bereicherung für ihre theoretischen Erkenntnisse und ihre praktische Arbeit". Es sei gelungen, die Berührungspunkte zwischen Theologie und Psychotherapie herauszuarbeiten in einem „Geist echter Gemeinschaft". Dieser Geist trägt bis heute, er ist bei den Tagungen zu erleben und es bleibt der IGT zu wünschen, dass sie ihn sich auch in Zukunft lebendig erhält.

2023: Konstantin Rößler

2014: Alte Inselhalle

2018: Die neue Inselhalle

Prof. Dr. Verena Kast

Was ich mir für die Zukunft der IGT wünsche

Prognosen für die Zukunft taugen wenig. Wünsche für die Zukunft eignen sich etwas besser: Mit der ihnen eigenen Magie hoffen wir doch, dass sie sich wenigstens teilweise erfüllen. Wünsche als kraftvolle Vorstellungen für eine erstrebenswerte Zukunft.

Die Zukunft ist ungewiss, und die Zukunft von Institutionen ist es ganz besonders. Damit eine Gesellschaft wie die IGT weiterhin gut existieren kann, muss sie lebendig bleiben, auf schöpferische Veränderung ausgerichtet sein, ohne dabei zu verlieren, was sie letztlich ausmacht, was ihre Authentizität ist. Die Ungewissheit der Zukunft hat schon immer die Kreativität, die Lust am Gestalten, hervorgerufen.

Ich wünsche mir, dass wir mutig und vertrauensvoll weiter an der Zukunft unserer Gesellschaft arbeiten. Und das können wir nur, wenn wir als Gesellschaft grundsätzlich alltagskreativ sind, wenn wir uns konsequent auf Möglichkeitsräume beziehen und wissen, dass wir uns den verschiedenen möglichen Herausforderungen stellen und die damit verbundenen Veränderungen akzeptieren können. Ängstlich an dem festzuhalten, was wir im Moment für unsere Identität halten, ist keine Option.

Natürlich möchten wir das, was wir an der IGT lieben, behalten oder sogar noch intensivieren. Gerade wenn die Zukunft besonders unsicher zu sein scheint, vieles sich sehr rasch verändert, ist alles wichtig, worauf man sich verlässlich verlassen kann, und das sind auch Traditionen.

Das ist auch mein Wunsch für die zukünftige Entwicklung: lebendig sein, behalten, was uns lieb war und ist an der IGT, es wertschätzen, aber auch loslassen, was losgelassen werden muss, ohne uns allerdings einem übertriebenen modischen Innovationsdruck zu unterwerfen. Kontinuität und Innovation – beides brauchen wir.

Was würde mir fehlen, wenn es die IGT nicht mehr gäbe?

Die Menschen, das spezielle Miteinander. Mir gefällt es, nach Lindau zu kommen, in die Inselhalle zu kommen, Menschen zu treffen, die ich seit Jahrzehnten immer einmal wieder treffe im Herbst. Auch wenn immer zu wenig Zeit zu Gesprächen bleibt – ein kurzer Satz, ein Lächeln, wenn man sich auf der Insel begegnet – man ist vertraut miteinander. Miteinander hängt man an dieser Institution, die man auch miteinander gestaltet hat – durch Höhen und Tiefen hindurch, miteinander geprägt auch einfach dadurch, dass man immer wieder an den Tagungen teilgenommen hat, oder sogar jemandem mitgeteilt hat, warum es dieses Jahr gerade nicht geht. Miteinander: Man fühlt sich verpflichtet, ohne wirklich verpflichtet zu sein – man nimmt Anteil aneinander, mit respektvollem Abstand – und das gibt wohl dieses Gefühl des guten Miteinanders, des sich Wohlfühlens, das als besonders für diese Gesellschaft zu sein scheint. Man kann dazu gehören, wenn man will, man muss aber nicht. Und dieses Gefühl des Miteinanders ist kostbar, besonders in der heutigen Zeit, in der Vieles so kühl geworden ist.

Ohne die IGT würden mir die anregenden Referate aus den verschiedenen Wissensgebieten, gerade aus den Fachrichtungen, die mir fremd sind, fehlen.

Die IGT – nach dem zweiten Weltkrieg gegründet – war von Anfang an der Interdisziplinarität verpflichtet. Reden miteinander – sich auszutauschen, statt sich zu bekämpfen – das war wohl nach dem Krieg als unabdingbar wichtig gesehen worden, und das ist es heute noch. Dieses Programm wurde in der IGT über die Jahrzehnte hinweg verfolgt. Die Tagungsthemen waren den existentiellen Grundthemen des Menschseins verpflichtet: Tod, Angst, Einsamkeit, Sinnlosigkeit in einem umfassenden Kontext, und das veraltet nie. In den letzten Jahren haben wir uns deutlich mit aktuellen soziokulturellen Schwerpunkten beschäftigt. Sich dabei zurückzubesinnen auf die grundlegenden existentiellen Herausforderungen macht wohl Sinn. Diese Zusammenhänge könnten wir vielleicht noch deutlicher akzentuieren.

Meine Wünsche

Wenn wir die Entwicklung der Alltagskreativität noch mehr in den Blick nehmen wollen, dann könnten wir die eher intellektuell gehaltenen Vorträge durch Veranstaltungen mit kreativen Inhalten, zusammen mit kreativ Schaffenden ergänzen und in einen größeren Zusammenhang stellen. Durch mehr Auseinandersetzung mit Kunst könnte auch eine andere Form der Interdisziplinarität, die zu Transdisziplinarität führen könnte, stattfinden. Das würde aber bedingen, dass man sich mehr austauscht, miteinander – in kleineren Gruppen, statt in der „alten Diskussion" im großen Raum. Dieses sich Austauschen könnte auch einer nachhaltigen Fragestellung verpflichtet sein, vielleicht sogar virtuelle Treffen während des Jahres für Interessierte erfordern. Ich weiß, dass dieses organisatorisch eine richtige Herausforderung wäre: Diese Erweiterung würde schon am Tagungsort unübliche Zeiträume verlangen – aber ich darf hier ja wünschen und träumen … Und niemand müsste müssen. Von der Interdisziplinarität zur Transdisziplinarität – so würden Grenzen wirklich überschritten, so könnte Kreativität gefördert werden. So könnte an Themen, die uns auf der Seele brennen, noch einmal neu gearbeitet werden.

Und: Es könnte mehr Musik geben – wir könnten öfter singen miteinander, wenn nicht gerade COVID im Raum steht. Die Neurowissenschaften können uns gut vermitteln, wie viel Wohltuendes geschieht, wenn wir miteinander singen.

Zuletzt mein wichtigster Wunsch: Unsere Gesellschaft gibt es als lebendige Gesellschaft, solange wir Kolleginnen und Kollegen finden, die bereit sind, viel Zeit, Energie und Gedankenarbeit in unsere Gesellschaft zu stecken, in Sitzungen, Tagungsvorbereitungen. Kolleginnen und Kollegen, die Tagungen zu organisieren auch als eine kreative Unternehmung verstehen, die neben viel Arbeit auch viel Freude macht, besonders dann, wenn gespürt wird, dass die Organisation von vielen mitgetragen wird, dass es nicht einfach ein Ort ist, von dem man profitiert, sondern wo man etwas beiträgt. Es ist aber alles andere als selbstverständlich, dass diese Menschen gefunden werden – und ohne sie sind die schönsten Gedanken für die Zukunft nicht zu realisieren.

Deshalb die Frage an uns alle: Wie halten wir unsere Kolleginnen und Kollegen im Vorstand, in der Wissenschaftlichen Leitung, in der Geschäftsstelle bei Laune?

Prof. Dr. Dr. Ingrid Riedel

Loslassen, Neu-Zulassen und die Mystik des Schöpferischen

Zur Gelassenheit, wie ich sie verstehe, gehörte ein Loslassen-können dessen, was sich unter den jeweils jetzigen Bedingungen einfach nicht mehr halten, nicht mehr festhalten lässt.

Es gehörte dazu aber als Gegenimpuls ein neues Zu-lassen und Sich-Einlassen auf Weiterführendes, Weitertragendes.
Worauf aber? Was könnte Weitertragendes sein?

Vielleicht führt es uns auf einen vertieften Zugang, wenn wir erfahren, dass das Wort „Gelassenheit" – und das damit Gemeinte – durch keinen geringeren den Eingang in die deutsche Sprache gefunden hat als durch Meister Eckhart, den Wegbereiter der deutschen Mystik. So fand sich das Wort zuerst in seinen Texten.

Könnte das Wort, der Begriff Gelassenheit also auch einen Bezug zur Mystik haben?

Aber welchen denn? Dass es da etwas Tragendes gäbe, auf das hin ein Mensch „sich lassen" könnte? Sich loslassen also, sich verlassen, sich hingeben, sich anvertrauen?

Zu einem solchen Gelassen-Sein gehörte ja nicht nur das Loslassen, sondern auch ein neues Zu-Lassen, ein neues sich Einlassen auf Unerwartetes, auf Unverbrauchtes – gerade auch unter Menschen. Dass es unter Menschen unerwartet Hoffnungsvolles geben könnte: Solidarität, Hilfsbereitschaft füreinander, wie z.B. nach den letzten Regenkatastrophen in unserem Land, als einige alles verloren, was sie besaßen, und sehr viele zu ihnen standen.

Zum Lassen-können gehörte auch ein Wahrnehmen und sich Einlassen auf das, was mit anderen zusammen, was im Miteinander ertragen und neu gestaltet werden kann – als großes Gegengewicht gegen das, was als nicht mehr fruchtbar, was als überholt und der Entwicklung nur noch hinderlich nun losgelassen werden muss. Darunter auch manches, was bis dahin fruchtbar war.

Das schöpferische Zulassen des Neuen wäre der Gegenimpuls zum Loslassen-Müssen des Alten, das sich nicht mehr halten lässt. Auch das Loslassen von Feindbildern kann zum schöpferischen Zulassen des Neuen gehören, das Loslassen von unrealistischen und verhärteten politischen Positionen, auch wenn sie eine Zeitlang zukunftsträchtig gewirkt haben sollten.

Jetzt geht es um das Zulassen von schöpferischen Impulsen, wie alles Lebendige sie enthält, wie sie von dem schöpferisch Ursprünglichen ausgehen, dem alles Leben sich verdankt, von dem alles Leben getragen ist.

Da wären wir wieder nah bei Meister Eckhart, für den eben hieraus die Gelassenheit entspringt, die den Mut nicht verliert, auch all dem gegenüber, was zum Loslassen auffordert und einlädt. Es geht bei der Gelassenheit um das Zulassen von Unerwartetem, von schöpferisch Neuem.

Und dies: als ein gemeinsames Zulassen von unverbrauchten Ideen und Handlungsweisen, im eigenen, aber auch im öffentlichen Leben, an dem wir ja teilhaben.

Und dies: als ein gemeinsames Loslassen, wo es notwendig wird, wie auch als ein gemeinsames Zulassen von Neuem in Diskussion und Auseinandersetzung:

Wozu in nicht geringem Maß auch die Themen, Arbeitsgruppen und persönlichen Erfahrungen in einer „Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie" beitragen können, durch ihre berufs- und fachübergreifende Weite und die Vielfalt der Menschen mit ihren Verantwortungsbereichen und Erfahrungen, die hier zusammenfinden.

Aus einer Haltung der Gelassenheit heraus sich auf die schöpferischen Impulse einzulassen, wie sie das Miteinander in einer jeden Tagung ermöglicht – das ist es, was ich nach meiner langen Zugehörigkeit zur IGT wohl sagen darf, was hier nicht nur als Chance, sondern auch in Realisierung in jedem Jahr neu wahrzunehmen ist. Deshalb hat die IGT einen hohen Stellenwert in meinem Leben. Gehen wir in Verbundenheit mit ihr in Gelassenheit der Zukunft entgegen.

Prof. Dr. Luise Reddemann

IGT – Heimat offener Gedanken

Meine Zugehörigkeit zur IGT kann ich nicht mehr genau eingrenzen. Sie besteht jedenfalls schon Jahrzehnte, und ich war all die Jahre froh und dankbar für den Austausch. Nicht zuletzt wegen der Offenheit in Bezug auf Themen, auch wenn sie kontrovers waren. Für mich ist die IGT ein Ort, wo über Zäune geschaut wird und werden darf. Und wo daher Begegnungen von verschiedenen Schulen gefördert werden. Das Miteinander, das mir viel bedeutet, und auch immer wieder Offenheit für Neues bei gleichzeitigem Engagement für tiefenpsychologische Sichtweisen. Also ein gutes zuhause sein Dürfen in Offenheit. Dafür bin ich dankbar!

Die IGT ist seit vielen Jahren eine geistige Heimat für mich. Ein Ort, wo unterschiedliche Vorstellungen und Meinungen respektvoll und neugierig ausgetauscht werden können.

Die jährlichen Tagungen erlebe ich als anregend, klärend und ermutigend. Dass auf der Grundlage tiefenpsychologischer Konzepte nachgedacht wird, empfinde ich als Wohltat in einer Welt, die sich oft sehr weit von diesen Grundlagen entfernt hat. Einer Welt, wo es keine Geheimnisse mehr zu geben scheint, was zu einem Mangel an Interesse führen kann. Und vor allem auch zu einem Mangel an Mitgefühl.

Prof. Dr. Peer Abilgaard

Impulse für Heilkunst und Gelassenheit

Viel Glück und viel Segen der IGT zum 75. Geburtstag! Gut, dass sie da ist und weiter so blüht. Ich verdanke dieser Gesellschaft viele nachhaltige Impulse!

2003 lernte ich sie anlässlich der Jahrestagung kennen. Ich war zu der Zeit Stationsarzt einer geschlossen geführten psychiatrischen Abteilung im Landeskrankenhaus. Viele Tabletten und leider nur wenig Gespräche! Und dann kam die IGT mit dem Tagungsthema: „Gelassenheit." Das wünschte ich mir (damals und heute) sehr.

ICD und AWMF-Leitlinie wurden kontrastiert durch für mich neue und dynamische Konzepte: Entwicklung sei wichtig und der Blick hinter den Vorhang des Selbst und des Gegenübers, „Kreativität" als Motor für ganz individuelle Lösungswege. Und zu schauen, WIE etwas gesagt wird, und nicht nur WAS. Die Melodien zu ergründen und die Pausen achtsam wahrzunehmen. Vielleicht auch, um das zu ergründen, was nicht gesagt wird. Das kannte ich bislang nur aus der Musik.

Diese Impulse und Fragen begleiten mich bis heute: Wie kann mehr Heilkunst gelingen und nicht nur Medizin? Manchmal erzeugt das auch nicht immer auflösbare Dissonanzen mit außertherapeutischen Systemen, wie mit den Patientinnen und Patienten.

Prof. Dr. Ralf T. Vogel

Für die Seele

Im Jahre 1949 wurde die heutige Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie von Wilhelm Bitter, Rudolf Daur und Hermann Breucha unter dem Namen „Arzt und Seelsorger" gegründet. Auf die seit dieser Zeit die Vereinigung auszeichnende Interdisziplinarität, begonnen mit Theologinnen und Theologen sowie Psychologinnen und Psychologen, dann kontinuierlich erweitert um PhilosophInnen, SoziologInnen und viele andere. Auch auf nicht-akademische Berufsgruppen wurde in der Geschichte der Gesellschaft bereits an vielen Stellen hingewiesen. Das ging so weit, dass z.B. auf Mitgliederversammlungen immer wieder diskutiert wurde und wird, die IGT in „Interdisziplinäre Gesellschaft für Tiefenpsychologie" umzutaufen.

Ich möchte an dieser Stelle allerdings den Blick auf einen weiteren, schon im ersten Namen der Organisation deutlich werdenden Aspekt richten, der mir persönlich besonders von Bedeutung ist und der bis heute wohl ein Alleinstellungsmerkmal der IGT und auch ihrer Tagungen bleibt, nämlich den Seelenbegriff und den damit gemeinten Erfahrungsdimensionen. Der mit C.G. Jung gut bekannte Psychoanalytiker

Wilhelm Bitter und die beiden mitbegründenden Pfarrer zeugen in persona für die prominente Stellung des Seelischen schon zu Beginn der IGT: Geschichte und das Festhalten an diesem hat – zumindest implizit – bis heute Auswirkungen auf die inhaltliche Ausrichtung des Tagungsprogrammes, das eben immer auch den sich um die Seele Sorgenden unterschiedlicher fachlicher Grundausrichtung einen zentralen Platz zuweist. Wahrscheinlich ist hier – zumindest zum Teil – auch die Affinität der IGT zur Analytischen Psychologie C.G. Jungs begründet, ist diese doch diejenige und nunmehr vielleicht einzige tiefenpsychologische Schulrichtung, die den maßgebenden Charakter des Seelischen in aller Psychologie verteidigt und vor einem „Seelenverlust" warnt. Der von Jung oftmals benutze Begriff der Seelenlehre (z.B. 1931 in: Das Grundproblem der gegenwärtigen Psychologie) ist wohl etwas, was über alle Spezialdisziplinen auch der Psychologie und der Theologie, hinausweist und der ein möglichst breites Forum der Annäherung, des Diskurses und des Hineinspürens bedarf. Nie ist so richtig klar, was die Seele denn nun sei, je nachdem, von welcher persönlichen, religiösen, mythologischen oder psychologischen Richtung aus wir auf sie blicken. Vielfältige Vorstellungen werden sich von ihr gemacht, vielfältige Bilder von ihr gezeichnet und sie geht nicht auf in den bestimmbaren Emotionen und geistigen Funktionen des Menschen. Diese letztendliche Unausdrückbarkeit, Unverfügbarkeit und Opazität macht für eine Seelenumkreisung dreierlei nötig:

Erstens: Es braucht viele verschiedene Zugänge zu ihr, um in deren nichtwertender Addition und Auseinandersetzung eine Ahnung von ihr zu bekommen.

Und es braucht zweitens mehr als nur Worte, es braucht z.B. Musik, bildende Kunst und Bewegung. Sie sind sämtlich eben auch und zum Teil recht direkt als Zugänge zum Seelischen zu verstehen und zu nutzen.

Und drittens schließlich braucht ein Herantasten an das Seelische eben auch eine möglichst große Heterogenität an Menschen von denen ja jede/r sein/ihr subjektives Scherflein zur Annäherung beitragen kann. Ein nicht-wertender Umgang mit den Sichtweisen des/der Anderen wäre dazu nötig, gehörte immer zum Ideal der IGT-Community, und ist im Laufe ihres Entwicklungsweges mehr oder weniger gut gelungen.

Die tiefenpsychologische Landschaft hat sich in den deutschsprachigen Ländern v.a. durch die Zurechnung tiefenpsychologisch orientierter Psychotherapieformen zum kassenfinanzierten Gesundheitssystem hin zu einer theoretischen Grundlagendisziplin entwickelt, in der es, bis auf wenige Ausnahmen, der Seelenbegriff und die dahinter liegenden Erfahrungsweisen recht schwer haben und Operationalisierungen, Rationalisierungen und Vereindeutigungen vorherrschen.

Hier hat die IGT ihren unbedingt notwendigen Platz auch innerhalb der Geistesgeschichte, in der wir stehen. Sie verteidigt die Seele innerhalb von Theologie, Psychologie und Tiefenpsychologie und tut dies mit einem seelischen Instrumentarium, also, „mit Mitteln, welche" wie Freud 1890 bzgl. einer „Seelenbehandlung" sagt, „zunächst und unmittelbar auf das Seelische des Menschen einwirken" (Freud: Schriften zur Behandlungstechnik).

Das ist nicht immer explizit und bewusst, ist aber in jedem einzelnen Programmheft der IGT-Tagungen seit 1949 aufzuspüren. In meiner Sicht liegt genau hier die Bedeutung der IGT für die Zukunft aller mit Selbstreflexion, Individuation und werdendem Wandel befassten Fachdisziplinen, Institutionen und Individuen: Die Wertschätzung des letztendlich opaken Seelischen führt zur notwendigen Anerkennung der seelischen Haltungen der Anderen und macht Tiefenpsychologie zu einer kollektiven Suchbewegung.

Prof. Dr. Brigitte Dorst

Die IGT-Tagungen: ein Glasperlenspiel

Für mich waren und sind die IGT-Tagungen in ihrer Eigenart etwas ganz Besonderes. Was dieses Besondere ausmacht, möchte ich mit Hermann Hesses Idee des Glasperlenspiels verdeutlichen, das er in seinem berühmten großen Werk mit gleichnamigem Titel beschrieben hat. Es wurde erstmals 1943 in der Schweiz veröffentlicht und ist Hesses Spätwerk und Vermächtnis.

Was ist die Grundidee des Glasperlenspiels? Das Glasperlenspiel ist eine kulturkritische Parabel, das Modell einer geistigen Universität: Es ist ein feierliches öffentliches Spiel mit der ganzen Aufmerksamkeit der Teilnehmenden und richtet sich an alle, die auf der Suche nach der Wahrheit sind. Unter einem übergeordneten Generalthema bezieht das Glasperlenspiel die Inhalte und Ergebnisse aller Wissenschaften mit ein, bezieht sie auch aufeinander, hat jeweils immer ein ganz eigenes, besonders sorgfältig ausgewähltes Thema. Hesse lässt das Glasperlenspiel in einer Art geistigen Provinz, „Kastilien", stattfinden, in der die Wissenschaften und Künste aufblühten. Es ist ein Spiel mit der Möglichkeit, an allem Wissen und den Wissenschaften aller Kulturen teilhaben zu können – die uralte Idee der „universitas".

Hesse verortet das Glasperlenspiel in der Zukunft, etwa im Jahr 2300. Die Zeit davor beschreibt er, so Siegfried Unseld, als „Zeitalter einer brutalen Ungeistigkeit, eines verantwortungslosen Individualismus und Chauvinismus, der grausamen Kriege und Selbstzerfleischung, die Zeit, in der sich der Geist jeder noch so utilitaristischen Machtpolitik unterordnete". Diese Kritik kann auch auf unsere heutige Zeit bezogen werden.

Wie bei Hesses Idee des Glasperlenspiels war es immer das Ziel der IGT, ein sorgfältig ausgewähltes Tagungsthema durchzuvariieren, indem Beiträge verschiedener Wissenschaften zusammengebracht werden. Wenn ich mir die Programme und Tagungsthemen der letzten Jahrzehnte anschaue und einmal die jährlichen Tagungsbände durchblättere, zeigt sich dies in der langen Liste der verschiedenen beteiligten Wissenschaften. Da sind zu finden:

Psychologie/Tiefenpsychologie, Psychotherapie, Psychosomatik, Entwicklungspsychologie, Psychiatrie, Medizin, Theologie, Judentum, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Pädagogik, Biologie/Neurobiologie, Wirtschaftswissenschaften, Volkswirtschaftslehre, Publizistik, Geschichte, Germanistik, Medienwissenschaften, Musik und Kunst.

Zum jeweiligen Thema des Glasperlenspiels sagt Hesse, es sollte immer um das „Ganze des Lebens" gehen, des physischen wie des geistigen Lebens. Und da es ein Spiel mit den Inhalten und Werten der Kultur ist, gibt es im Glasperlenspiel natürlich auch den Bezug zum Transzendenten und Spirituellen.

Wenn es um „das Ganze des Lebens" geht, hat der Bezug zu C.G. Jung in der IGT immer eine besondere Bedeutung gehabt. Nicht zufällig waren fast alle langjährigen Vorsitzenden der IGT Jungianerinnen und Jungianer, ebenso auch viele der wissenschaftlichen Leiterinnen und Leiter. Durch ihre Planung und Durchführung der Tagung und ihre selbstverständliche Mitarbeit bei Vorträgen und Seminaren war und ist der Geist von C.G. Jung in der IGT sehr präsent.

Auf den IGT-Tagungen soll es jeweils um wesentliche, existentielle Themen gehen. Ich

greife einige davon heraus, die mir besonders bedeutsam erscheinen und die aus verschiedenen Jahrzehnten stammen:

Freiheit und Schicksal; Übergänge – Krisen – Visionen; Wissen und Weisheit; Resignation – Empörung – Zuversicht; Zwischen Böse und Gut; Sehnsucht und Erinnerung; Liebe; Dazugehören und sich abgrenzen; Der verletzliche Mensch; Macht – Ohnmacht – Vollmacht; Heilung und Heil; Vertrauen schaffen.

Einige dieser Themen habe ich selbst, zusammen mit Wolfgang Teichert in der Wissenschaftlichen Leitung, planen und vorbereiten können.

Wie besonders die IGT-Tagungen in ihrer Auseinandersetzung mit aktuellen Themen sind, wurde auch immer wieder in den Rückmeldungen und Feedbacks von Teilnehmerinnen und Teilnehmern deutlich. Es gibt zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft, die seit vielen Jahren regelmäßig zu unseren Tagungen kommen, weil das, was sie in den Vorträgen und den Workshops erleben, für sie etwas Geistiges, Zeitkritisches, Existentielles ist, etwas Bewusstseinserhellendes und auch persönlich Bedeutendes und Stärkendes. Dies wurde immer wieder als „Seelennahrung" bezeichnet. Dazu gehört auch, dass sowohl die langjährigen Teilnehmenden als auch diejenigen, die zum ersten Mal zur IGT-Tagung kommen, sich nicht in einer anonymen Masse vorfinden, sondern trotz der Größe der Tagung mit mehreren Hundert Teilnehmenden Gemeinschaft erleben, besonders auch durch die morgendlichen Einstimmungen in den Tag, dem gemeinsamen Tanzabend und die besonderen Rituale zur Beendigung der Tagung.

Das ist also für mich das Besondere unserer IGT-Tagungen: Sie sind eine Art Glasperlenspiel, so wie in Hesses Buch herausgehoben aus dem Alltag, an einem besonderen Ort, im jährlichen Rhythmus, zu existentiellen Themen. Letztere sind für verschiedene Altersgruppen – die Alten, die Jungen und diejenigen in der Lebensmitte – unterschiedlich, was auch in Zukunft bei den Vorträgen und Seminarangeboten deutlich berücksichtigt werden sollte.

Und so wünsche ich mir und uns, dass die IGT-Tagungen als zeitgemäßes und zeitkritisches geistiges Glasperlenspiel weiter bestehen werden.

Wolfgang Teichert

IGT – Verrückt nach Möglichkeiten

Wahrnehmungen an der IGT über die Gegenwart hinaus

Ein seltenes Kleinod ist die IGT, oder soll ich sagen ein „Großod" unter den Zusammenkünften von ebenso kompetenten, über die Grenzen der eigenen Leben- und Berufswelt Hinaussehenden: Alten und Jungen, fast immer etwa mit 600 Teilnehmenden (vor Ort in Lindau und nun auch am Bildschirm) über fünf Tage. Das war, ist und wird in stets gewandelter Form diese Gesellschaft sein, bleiben und werden. Denn – mit viel Patenschaft von C.G. Jung (aber nicht nur!) vermag diese Tagung in Lindau jährlich die uns widerfahrenen und wahrgenommenen verschiedenen Lebenswelten in ein interdisziplinäres, resonantes Schwingungsfeld zu versetzen. Das macht den gar nicht so kleinen Unterschied zu anderen Fachtagungen aus. Was im Herbstlindau in kreativen Schüben geschieht, wirkt ereignisoffen und belebend für Lebenspraxis und Beruf, dynamisch, prozesshaft

und nicht einfach nur zielgerichtet. Um Fragen zu beschreiben, die die verschiedenen Themen und Tagungen bewegen, fallen mit diese ein:

- Wo geschieht in, mit und unter dem Verborgenen Therapie, Philosophie, Politik und existentielle Biographie (das persona- und individuationshafte Element)?
- Wo eignet sich in, mit und unter Tod Leben (das biophile Element)?
- Wo findet sich in, mit und unter der Fixierung Kreativität (das schöpferische Element)?
- Wo rangiert so deutlich Wahrnehmung vor Wertung (ästhetisch-ethisches Element)?
- Wo findet sich in, mit und unter digitalen Vertextung das analoge Spiel?
- Wo zeigt sich hinter der logischen Eindeutigkeit poetische Mehrdeutigkeit?

Zugleich denkt die IGT – und eben darin liegt ihre Zukunft, wie ich finde –, vom Menschen in seiner Faktizität groß; ohne zugleich auch Größe und Elend , also Therapiebedürftigkeit, anzusehen und zu befragen! Mitunter sogar mit konfrontativ therapeutischem Blick auf Gewalt, Egoismus und Zerstörungskraft, aber zugleich mit viel Aufmerksamkeit für Verletzlichkeit und Güte und Heuchelei.

Und Letztens: Bei aller Distanz und Nähe zur Tagesaktualität: Es wird der IGT nicht nostalgisch um müde Kulturkritik oder um fahrlässige Reduktion der Vielfältigkeit dessen gehen, was uns widerfährt. Das Ganze geschieht dann nicht nur im Geist, sondern auch mit Körper und Sinnen (dafür sorgen schon die nachmittäglichen Gruppen). Mit dieser Verbindung von Geist und Leib ermöglichen die IGT-Tagungen eine bestimmte kommunikative Praxis. Die realisiert sich in einem spezifischen Gefüge, das Individualität und Sozialität des geschichtlichen Daseins vermittelt. Sie sucht das Zusammenspiel von Einheit und Vielfalt stets neu zu realisieren und darin geistesgegenwärtig zu sein. Die IGT – das wünsche ich ihr – möge weiterhin Vorstellungskraft, als Imaginationskunst und Traumkraft, visions- und revisionsfähig pflegen. Dann bleibt sie – mit Kierkegaard – „verrückt nach Möglichkeit".

2017: Wolfgang Teichert und Brigitte Dorst

Dr. Elisabeth Grözinger

Herzliche Glückwünsche an die IGT!

Ich bin nur 2016, also nur für ein Jahr zusammen mit Luise Reddemann und Peer Abilgaard im Vorstand der IGT gewesen. Ich habe diese Monate als eine Zeit des Übergangs erlebt, der – wie mir scheint – sehr gut gelungen ist: 75 Jahre alt wird dieses Forum am Ufer des Bodensees nun, dieser Ort an den Grenzen zwischen Österreich, der Schweiz und Deutschland. Die IGT hat nicht immer in Lindau getagt, immer aber bot sie wohl einen Raum, in dem Grenzen zwischen Fachgebieten und Weltanschauungen überwunden werden oder zumindest besprochen werden konnten. In den Tagungen der IGT geht es ja nicht nur um tiefenpsychologische Konzepte, sondern auch um Religionen, um Philosophie, Soziologie, Kunst und Politik. Die Brückenfunktion der IGT spiegelt sich auch im Thema der Tagung 2024: „ZusammenHalten. Vielstimmig und streitbar, beherzt und besonnen."

Herz und Verstand sowie die Suche nach Gemeinsamkeiten mitten in kontroversen Zeiten, all das scheint mir bitter nötig in der Krisengegenwart, in der wir uns schon so lange befinden. Klima, Krieg und Krankheiten treiben uns zwar auseinander und verschärfen die Konflikte unter uns. Aber sie machen auch die Orte so kostbar, an denen wir trotz allem Verbindungen entdecken und Zusammenhalt erleben können.

Ich habe nicht nur viel Theoretisches lernen können in den Jahren, in denen ich z.B. als Kursleiterin an Tagungen der IGT teilnehmen konnte. Ich habe natürlich auch die Begegnungen und Tanzabende dort genießen können, aber ich bin zudem noch auf eine Spur gestoßen, die sich als deutlich nachhaltig erwies. Als nachhaltig nämlich hat sich für mich eine Geschichte gezeigt. Eine Patientin machte mich erst neulich und völlig überraschend darauf aufmerksam. Ich hatte dieses Märchen, das ich irgendwann während einer Tagung der IGT aufgeschnappt habe, längst vergessen. Ich hatte es damals weitererzählt und irgendwann ad acta gelegt. Die Patientin wusste auch nur noch, dass es ihr damals, als ich es ihr anbot, sehr geholfen habe, und sie wusste, dass eine Palme darin vorkam. Mir aber fielen wesentliche Züge der Geschichte blitzartig wieder ein. Ich habe die Stichworte gegoogelt und bin sofort auf „Die Steinpalme" gestoßen.

In diesem Märchen geht es um eine Palme, die einen Stein in ihrer Mitte trägt. Ein zutiefst verzweifelter Mann hatte den Stein in sie hereingetrieben, als die Palme noch ein kleiner Schössling war. Der Mann, der sich dem Tod nahe gesehen hatte, hatte auch der Palme kein Leben mehr gegönnt. Die aber nicht aufgegeben hatte und sich aus dem Schmerz heraus zum Leben spendenden Grundwasser durchgearbeitet hat. Die Palme war das Herz einer Oase geworden und zum Ort, an dem Menschen ihre Geschichten teilen konnten. Die Steinpalme hatte sich zu einer Art therapeutischem Zentrum mit dem Schwerpunkt „Erzählen" entwickelt. Menschen erlebten da gemeinsam Faszinierendes, aber es wurde ihnen auch Bewusstheit, Selbsterkenntnis zugemutet.

Die Teilnahme an Tagungen der IGT kann sicher auch online weiterführend sein. Die real erlebbaren Oktober in Lindau können allerdings einzigartig heiter und schön sein. Man kann da oft noch in der Sonne draußen beisammensitzen und sich austauschen, über die Perspektiven, die in den Tagungsräumen auf-

gezeigt werden. Ich wünsche der IGT, dass sie dafür noch lange Gelegenheiten bieten kann, vor allem aber wünsche ich ihr eine wirklich nachhaltige und konstruktive Wirkung in all den Herausforderungen, die wir als Individuen und als Gesellschaften in unserem Jahrhundert zu meistern haben.

Dr. Konstantin Rößler

Die IGT – wer sind wir?

„Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, ist es nötig, dass alles sich verändert.", schreibt Giuseppe Tomasi di Lampedusa in seinem Roman „Der Leopard". Wie können wir uns ändern, um unsere Identität immer wieder neu zu erschaffen und sie genau dadurch zu bewahren? In der Paradoxie dieser Aufforderung liegt ihre ganze Schwierigkeit verborgen.

Zu runden Geburtstagen stellen sich viele Menschen die Fragen „Wer bin ich heute"? „Wie bin ich die oder der geworden?", und „Wer werde ich sein"? Es sind die Fragen nach der Identität, die uns bei diesen Anlässen beschäftigen. Nicht dass sie an jedem anderen beliebigen Tag nicht genauso relevant wären. Aber das ist das Gute an einer einigermaßen stabilen Identität, dass wir uns nicht dauernd damit beschäftigen müssen, sondern uns auch darauf verlassen können, dass sie einfach da ist und uns wie ein Gefäß hält. Gerät sie ins Wanken, müssen wir uns auf oft langen Wegen auf die Suche danach machen, wie wir sie erneuern können. Und wenn sie zu selbstverständlich wird, dann erstarrt sie und wir mit ihr. Di Lampedusas Satz scheint genau das auszudrücken, was sich unserer Identität nur wünschen lässt: ständiger Wandel, um zu bleiben, wer wir sind, und zu werden, wer wir sein können.

Was für mich persönlich das Wesen der IGT ausmacht, ist genau diese Gegensatzspannung aus einer Kontinuität, die tief verwurzelt ist, nicht nur in der Tiefenpsychologie und der Theologie, sondern auch in ihrem interdisziplinären Ansatz und ihren humanistischen Werten. Gleichzeitig sind es ihre Bereitschaft und Fähigkeit, sich zu wandeln und mit ihren Themen am Puls der Zeit zu sein in Offenheit für den Austausch und mit aufrichtigem Interesse für innovative, mitunter konträre Perspektiven. Es ist diese spezielle Mischung, die Menschen zu den Herbsttagungen kommen lässt, um sich mit neuen Ideen auseinanderzusetzen in den unterschiedlichsten Referaten am Morgen und gleichzeitig mehr über sich selbst erfahren zu wollen in den Workshops am Nachmittag. Und am Abend oder einfach zwischendurch ist Raum für all die Begegnungen, die Diskussionen und den Austausch, die das Herz der Tagung ausmachen. Der Blick geht immer nach innen und nach außen. Der in der Medizin durch zu häufigen Gebrauch und fehlenden Gehalt manchmal etwas abgenutzt wirkende Begriff der Ganzheitlichkeit wird hier mit erfahrbaren Inhalten und Erleben gefüllt. Auch der im akademischen Umfeld der psychologischen, inzwischen auch der theologischen, Ausbildung verpönte Begriff des Seelischen hat in der IGT seinen Platz. Hier ist vielleicht einer der

Orte, wo er fortbestehen kann, bis ihm wieder neue Wertschätzung zuteil wird.

Das scheint mir das Besondere, das sich die IGT seit 75 Jahren bewahrt hat und das sie auch weiterhin tragen wird. Dabei ist jede Tagung völlig anders und doch vertraut. Nach (erst) zehn Jahren der Teilnahme verstehe ich, warum es nicht wenige gibt, die seit Jahrzehnten fünf Tage im Herbst in Lindau bei der IGT verbringen. Lesen wir in den früheren Tagungsbänden nach, so begegnet uns dieser Geist der IGT ständig wieder und lässt sich mühelos mit der modernen Version unserer Gesellschaft verbinden. Die kann man inzwischen online erleben, sie ist auf instagram und bei wikipedia und bleibt sich dennoch treu. Solche Orte gibt es nur wenige und es lohnt, sich dafür einzusetzen und die Tradition weiterzuentwickeln. Es bleibt zu hoffen, dass sich auch weiterhin Menschen finden, die diesen Ort für bewahrenswert halten, ihn pflegen und zugleich immer wieder neu erfinden.

Alles Gute für die Zukunft, IGT!

Gideon Horowitz

„Katzen malen" – die Freiräume der Phantasie pflegen und fördern

1949, vor 75 Jahren, wurde die Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger" gegründet, aus der einige Jahrzehnte später durch Namensänderung die „Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie e.V." wurde, die IGT. Die Gründung erfolgte im selben Jahr, in dem auch das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in Kraft trat, das bis heute die Stabilität und die Vielfalt der Demokratie in Deutschland gewährleistet.

1949 – das war vier Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der mörderischen Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten, die so viel Leid, Zerstörung und Tod über die Menschen gebracht hatte. Angesichts dieser Verwüstungen wollten sich die drei Gründer der Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger", ein Arzt und zwei Seelsorger, auf humanistische Werte besinnen und diese im respektvollen Austausch mit anderen Berufsgruppen fördern.

Heute, 75 Jahre später, also nach etwa drei Generationen, erleben wir weltweit ein Erstarken von rechtsextremen und autoritären Parteien und Regierungen, in einem Ausmaß, das wir noch vor 25 Jahren nicht für möglich gehalten hätten. Kriege, Pandemie, und Klimakrise haben zu einer großen Verunsicherung vieler Menschen geführt und zudem die Zahl der Flüchtenden und Schutzsuchenden weltweit stark erhöht. Die daraus entstehenden Menschenwanderungen führen bei vielen Menschen zu einer Verstärkung der Verunsicherung. Populistische und rechtsextreme Parteien und Gruppierungen verschärfen diese Verunsicherung noch weiter und bieten scheinbar einfache Lösungen an. Werte wie Solidarität und die Würde jedes einzelnen Menschen gelten dann plötzlich nicht mehr für alle. Es droht eine weitere Verrohung und zunehmende Gewaltanwendung.

Was können wir angesichts dieses Ungeistes machen, der sich immer mehr ausbreitet? Die grundlegenden Werte der IGT zu betonen und zu vertreten, den offenen Diskurs und Austausch zu pflegen, erscheint mir wichtiger denn je. Darüber hinaus aber denke ich immer wieder an das japanische Märchen von dem Jungen, der Katzen malte. Da es wenig bekannt ist, fasse ich es hier kurz zusammen:

Der Junge der Katzen malte

Der zehnte Sohn eines armen Bauern taugt nicht zur schweren Feldarbeit. Sein Vater bringt ihn zum Priester des Dorfes, der ihm Lesen und Schreiben mit Pinsel und Tusche beibringt. Doch in jeder freien Minute malt der Junge Katzen. Er malt sie überall hin, so dass der Priester ihn schließlich wegschickt. Er gibt ihm den Rat mit, stets nur unter kleinen Dächern zu schlafen, nie unter einem großen Dach.

Der Junge kommt nach einigen Wanderungen zu einem großen Tempel. Er denkt, dass er dortbleiben und die Mönche bedienen könnte. Doch der Tempel ist menschenleer – der Junge weiß nicht, dass er von einem bösen Geist bewohnt wird, der die einsamen Wanderer anlockt und umbringt. Der Junge findet große Wandschirme, die er voller Begeisterung mit Katzen bemalt, mit riesigen Katzen. Dann legt er sich schlafen, zuerst in der großen Tempelhalle, dann aber, eingedenk des Rates seines früheren Lehrers, in einem benachbarten kleinen Schuppen mit einem kleinen Dach. In der Nacht hört er aus der Tempelhalle schreckliches Getöse, Fauchen und Quieken. Als er morgens die Tempelhalle betritt, erblickt er eine riesige Ratte, so groß wie ein Ochse, die in einer großen Blutlache liegt. In dieser Gestalt war der böse Geist erschienen. Die Katzen auf den Wandschirmen aber, die der Junge gemalt hatte, schienen wie lebendig zu sein, und die Spitzen ihrer Schnurrbarthaare waren rot gefärbt …

Der Tempel konnte nun wieder bewohnt werden, der Junge wurde ein berühmter Maler, und die Wandschirme mit den Katzen wurden noch viele Jahre von den staunenden Besuchern bewundert.

Immer wieder staune ich über diese Geschichte, die mir Mut und Hoffnung gibt. Ein Junge, der seine „nutzlose" Kreativität voll auslebt, ohne jeden erkennbaren Sinn oder Zweck, bewirkt – ohne es bewusst zu wollen – das Verschwinden des Ungeists und die Befreiung des Heiligtums.

In unserer Kultur soll so vieles einen Sinn und Zweck haben, soll der persönlichen Entwicklung dienen oder einem finanziellen Gewinn. Die Freiräume des Zwecklosen drohen immer mehr zu verschwinden. Dabei sind genau diese Freiräume Balsam für die Seele. In ihnen kann echte Kreativität entstehen und sich entfalten, schöpferisches Tun aus der Lust am Schöpferischen, ohne jeden sonstigen Zweck.

Ich habe den Eindruck, dass bei den Tagungen der IGT etwas von diesen heilsamen Freiräumen spürbar wird, und ich wünsche mir und uns allen, dass diese Räume für das zwecklos Schöpferische auch in Zukunft erhalten bleiben!

Margarete Leibig

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne …"

Wie können junge Kolleginnen und Kollegen zur IGT finden? Diese Frage stellen wir uns im Vorstand immer wieder und überlegen, wie können wir werben? Meine eigene Geschichte fiel mir dazu ein. 1985 im September machten wir, vier befreundete Frauen – wir hatten uns bei der Weiterbildung in Stuttgart kennengelernt – am C.G. Jung-Institut die Zwischenprüfung,

und hatten damit die Zulassung zu kontrollierten Behandlungen. Wir kannten schon Verena Kast aus unserer Beschäftigung mit Literatur z.B. ihr Buch „Dynamik der Symbole". Jemand erzählte uns, vielleicht war es Theo Seifert, dass es im Herbst eine sehr interessante Tagung in Lindau gibt, die von der IGT, der „Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie", veranstaltet wird. Zur Belohnung meldeten wir Frauen uns unverzüglich an. Schließlich hatten wir alle zusammen fleißig auf die Vorprüfung gebüffelt! Wir hatten miteinander gelernt, uns gegenseitig unterstützt, und freuten uns nun auf eine Woche Auszeit in Lindau. Wir waren von dieser ersten Tagung richtig begeistert!

Ein Funke ist übergesprungen! Die Mischung von Psychotherapie, Theologie, Medizin und soziologischen, gesellschaftlich relevanten Themen, all das hat uns in den Vorträgen sehr angesprochen. Als Studierende wurde ich gleich Mitglied bei der IGT. Fortan war ich Jahr für Jahr im Herbst in Lindau. Es entstand so etwas wie eine kleine Liebe zu dieser Art von Tagung, die für mich schon damals Vielfalt und Verbindung zu anderen Menschen verkörperte. Unterschiedliche Sichtweisen zu einem Thema aufzunehmen, das entspricht mir, und das begeisterte auch uns vier Frauen damals.

Die erste Tagung für uns war 1985, also vor 39 Jahren. Sie hatte das Thema „Freund- und Feindbilder" Begegnung mit dem Osten.

Besonders gut habe ich Mario Jacoby in Erinnerung, der einen Vortrag gehalten hat zum Thema: „Liebet Eure Feinde" – oder vom Umgang mit Feindbildern. Und auch der Vortrag von Verena Kast, „Frau und Mann im russischen Märchen" hat mich beeindruckt.

1985 war eine Zeit, in der bereits 5 Jahre der erste Golfkrieg tobte, der am 22. September 1980 vom Irak, von Saddam Hussein, gegen den Iran begonnen wurde und bis 1988 dauern sollte. Es war eine Zeit voller Angst vor der Atombombe.

Entsprechend hatte die IGT 1984 das Tagungsthema: „Apokalyptische Ängste und psychosoziale Wirklichkeit" und der Tagungsband dazu, der dann mein erster als Mitglied sein sollte, erschien 1985. Als ich jetzt darin gelesen habe, war ich berührt und auch erschüttert, wie die Lebensthemen Angst und kollektive Bedrohung unserer heutigen Lebenswirklichkeit ähnlich sind. Auch in unserer aktuellen Gesellschaft kämpfen wir mit Feindbildern, wird das Fremde abgewertet und eher ausgestoßen als angenommen.

Offen und neugierig näherten wir vier Frauen uns der IGT an.

Im Gespräch über die damaligen Zeiten bei der Tagung wurde genannt: Wir erlebten bei der IGT andere, größere Welten, es war interessant und offen, es war ein sehr breites Angebot bei den Vorträgen und auch bei den Seminaren am Nachmittag. Eine sagte, wir haben alles mitgenommen, was möglich war. Eine Freundin nannte die Morgeneinstimmung als einen besonderen, gemeinsamen Einstieg in den Tag. Die interdisziplinären Vorträge haben uns schon damals begeistert und das ist bis heute so geblieben. Auch der großartige Büchertisch wurde genannt, und es wurden Bücher erinnert, die damals in Lindau gekauft wurden! Natürlich war für uns das tägliche gemeinsame Abendessen, mit einem Gläschen Wein, von großer Bedeutung. Denn hier erzählten wir uns, was wir am Tag so alles erlebt hatten. Das Zusammensein war wunderbar und hat uns über die Zeit der Ausbildung am Jung-Institut in Stuttgart hinaus, verbunden und gibt uns Zusammenhalt bis heute.

In den ersten Jahren haben wir in einem kleinen Hotel in Bad Schachen übernachtet. Gerne erinnern wir uns an den Weg von Bad

Schachen zur Inselhalle, am See entlang, an die unterschiedlichen Atmosphären am See, an den Morgen, am Mittag und am Abend.

Wir treffen uns seit nunmehr 40 Jahren ungefähr 4 × im Jahr reihum zu einem gemeinsamen Sonntagsfrühstück.

Manche von uns vier Frauen sind dankbar, dass wir seit Corona Hybrid-Tagungen haben, sodass beschwerliche Anfahrten wegfallen und eine Teilnahme bei der Tagung dennoch möglich ist. Wir sind alle älter und alt geworden.

Der Anfang bei der IGT wurde für mich aus einem sehr schönen Miteinander mit den Freundinnen gespeist. In den nunmehr 40 Jahren gab es natürlich unterschiedliche Entwicklungen. Ich bin seit vielen Jahren als Mitarbeiterin in der IGT aktiv. Irgendwann in den neunziger Jahren habe ich die Aktive Imagination von Paul Schmidt übernommen. Diese Einzelarbeit habe ich einige Jahre mit viel Freude gemacht und diese Arbeit dann an eine jüngere Kollegin abgegeben. Inzwischen mache ich, wiederum seit vielen Jahren, mit meinem Mann Bernd Leibig Seminare über Synchronizität, über den Archetyp der Liebe, über Resonanz, über Traumaverarbeitung und seelische Entwicklung

Seit nunmehr 8 Jahren bin ich mit Konstantin Rößler und Gideon Horowitz im Vorstand der IGT, wiederum sehr gerne und mit großer Verbundenheit. Wir haben ein sehr wertschätzendes und schöpferisches Miteinander im Vorstand!

Alles entstand aus dem Anfang mit vier Freundinnen, die wir damals begeistert von der IGT waren, und im Zusammensein konnten wir uns als Frauen weiterentwickeln. Dafür bin ich zutiefst dankbar!

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben …“ (H. Hesse)

Jungen Ausbildungskandidaten und -kandidatinnen, gleich welcher therapeutischen Schule, kann ich nur ans Herz legen: sucht euch Gleichgesinnte, in Eurem Lebensumfeld oder auch bei der Tagung in Lindau. Daraus kann ein wunderbares „Miteinander“ entstehen. Die IGT ist dafür ein ganz wunderbarer Nährboden.

Dr. Konstantin Rößler, Gideon Horowitz, Margarete Leibig

Dr. Renate Daniel

75 Jahre Neuanfang: Lektionen aus der Geschichte

Im Jahr 2024 feiern wir nicht nur 75 Jahre IGT, sondern auch 75 Jahre Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland sowie 75 Jahre Bestehen der Nato. 1949 war somit in vielerlei Hinsicht ein Jahr des Neuanfangs nach den Erschütterungen durch den Zweiten Weltkrieg. Zahlreiche Menschen bemühen sich seit damals um demokratische Prozesse, leisten Arbeit für den Frieden, die Achtung der Menschrechte und die Völkerverständigung. Trotz solcher vielfältigen Anstrengungen stehen wir heute wieder einmal nah am Abgrund und müssen hochaggressive Polarisierungen, unerbittlichen Hass und Feindschaften unter den Menschen miterleben.

Haben wir zu wenig gelernt aus den Katastrophen des letzten Jahrhunderts?

Erschreckend ist, dass C.G. Jung bereits 1928, 10 Jahre nach dem 1. Weltkrieg, darauf hingewiesen hat, „wie segensreich Wissenschaft, Technik und Organisation wirken können, aber auch wie katastrophal" [...] Er sah „denselben Optimismus, dieselben Organisationen, dieselben politischen Aspirationen, dieselben Phrasen und Schlagworte am Werk, welche auf lange Sicht weitere Katastrophen unabwendbar vorbereiten". Und bereits 6 Jahre vor dem 2. Weltkrieg schrieb er: „Wir können kaum noch leugnen, dass 1933 eine Zeit der Spaltung und Krankheit ist. Die politischen und sozialen Zustände, die religiöse und philosophische Zersplitterung, die moderne Kunst und die moderne Psychologie, alle künden in dieser Hinsicht davon."

Etwa hundert Jahre später sind wir erneut damit konfrontiert, dass sich in der kollektiven menschlichen Psyche destruktive Weltanschauungen sowie Spaltungsprozesse ausbreiten und die Forderung eines „nie wieder" bisher nicht gelingt. Wie steht es also um die psychische Verfassung des heutigen Menschen?

Diese Frage war und ist ein Kernanliegen der IGT. Indem sie Menschen aus unterschiedlichen Fachbereichen, aus verschiedenen Ländern und mit vielfältigen Erfahrungen zusammenbringt, werden die psychologischen Hintergründe gesellschaftlicher Entwicklungen verstehbarer. Im Austausch über gesellschaftlich relevante Themen hinterfragen wir während unseren Tagungen liebgewordene Sichtweisen, fördern den Dialog trotz vieler Differenzen und versuchen Widersprüche auszuhalten. In der Vergangenheit hat die IGT schon zahlreiche, gerade derzeit wieder hochrelevante, existentielle Fragen aufgegriffen, etwa: Freund- und Feinbilder; Apokalyptische Ängste; Gewalt – warum? Der Mensch: Zerstörer und Gestalter; Von der Überwindung der Resignation. Vielleicht könnten uns die alten Tagungsbände zu diesen Themen nochmals Orientierung geben angesichts der heutigen Herausforderungen. Vielleicht sollten wir dieselben oder ähnliche Themenkomplexe an zukünftigen Tagungen nochmals aufgreifen, um dahinter liegende seelische Phänomene noch besser verstehen zu können.

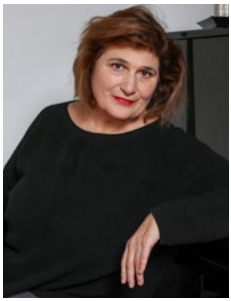
Einigen mag der Beitrag der IGT angesichts der bedrohlichen Weltlage und der scheinbar kleinen Reichweite minimal oder unbedeutend erscheinen, aber die Geschichte hat mehrfach gezeigt, dass Rettendes zunächst ein kleines,

zartes Pflänzchen ist, unscheinbar und unbemerkt zu wachsen beginnt, meistens abseits des lärmenden Trubels und der grossen öffentlichen Kundgebungen. Sympathisiert man zudem mit Jungs Aussage: „Geht die große Sache schief, so geschieht dies bloß darum, weil die einzelnen schief sind, weil ich schief bin. Also werde ich vernünftigerweise zuerst einmal mich selber geraderichten", dann wird offensichtlich, dass es auf jede Einzelne und jeden Einzelnen ankommt. Deshalb danke ich all den Menschen, die sich bisher in der IGT engagiert haben, als ReferentIn, DozentIn oder TeilnehmerIn, und wünsche der IGT für die Zukunft Kraft, Beharrlichkeit und gutes Gedeihen.

Prof. Johanna Haberer

Die wunderbaren Potentiale eines jeden Menschen

Wie modern und avantgardistisch die Gründung der IGT vor 75 Jahren war, kann man nach meiner Überzeugung an der Biographie der Psychoanalytikerin und Theologin Dr. Ingrid Riedel verfolgen, die bis heute als eine der tragenden Säulen dieser besonderen Gesellschaft gelten kann.



Unter dem Titel „Arzt und Seelsorger" (später „Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie") trafen sich nach dem Krieg zwei Richtungen der Wissenschaften über die menschliche Seele, die sich eigentlich nichts mehr zu sagen hatten. Hier spielte sich in Nahaufnahme der Wettbewerb zwischen Religion und Agnostizismus um die Seelen der Menschen ab: die einen, die kirchlichen Seelsorger, verstanden Seelsorge als „Verkündigung auf den Kopf des Einzelnen" (Hans Asmussen und Eduard Thurneisen), die Therapeuten, insbesondere die aus der Freud'schen Schule stammten – hatten sich von der Theologie etabliert, hatten die Seele als Konstrukt entlarvt und versuchten die inneren Bilder als menschlichen Leitfaden durch die Biographie des Einzelnen zu enträtseln.

Ingrid Riedel studierte in den sechziger Jahren Theologie in Bayern – zu einer Zeit, als Frauen im kirchlichen Amt in dieser Landeskirche nicht geduldet waren. In einem langen Zug progressiver Theologen – darunter der später bekannte Pastoralpsychologe und Analytiker Dietrich Stollberg – verließ sie Bayern und begann ihr Studium der Literaturwissenschaften und der Theologie zu ergänzen mit einer Ausbildung zur Psychoanalytikerin.

In meiner Studienzeit – in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre und später, als ich eine junge Pfarrerin war, wurde sie – sozusagen unter der Hand – von uns gelesen. Wir erlebten in ihren Büchern einen neuen Umgang mit biblischen Texten, die hier auf ihre archetypischen Dimensionen befragt wurden und das in einer damals völlig neuen feministischen Perspektive.

Plötzlich bekamen die Frauen – oder besser das Weibliche – auf allen Ebenen der biblischen Auslegungen einen eigenen Ort. In der wissenschaftlichen Theologie der Universität wurde diese Betrachtung der biblischen Texte erst mit dem Aufkommen des Bibliodramas in

den neunziger Jahren gesprächs- und gesellschaftsfähig.

Ingrid Riedel musste damals ihre theologische Heimat verlassen, weil sie weder als Frau und Feministin, noch als psychotherapeutisch interessierte Person in der Bayerischen Kirche eine Entwicklungschance hatte.

In diesem Horizont des Wettbewerbs um die Seelen kann man die Gründung der IGT 1949 – also ca. 30 Jahre bevor sich die Psychotherapie in der Pastoraltheologie etablierte – als besonders prophetisch erkennen.

Denn in die theologische Reflexion über Seelsorge kam erst in den späten sechziger Jahren Bewegung: Man erkannte, dass die einseitige „Verkündigung auf den Kopf des Einzelnen zu" in den neuen gesellschaftlichen Kontexten aus der Zeit gefallen war und weder erleichterte noch tröstete. Die amerikanische Pastoraltheologie hatte begonnen mit empirischen Zugriffen zu arbeiten und die Erkenntnis der Psychoanalyse in die seelsorgerlichen Konzepte der Pastoren einzuführen.

Nun war nicht mehr die Bibel mit ihren Sprüchen und Texten der Hauptinhalt seelsorgerlicher Begleitung, sondern man entdeckte den um Seelsorge bittenden anderen als ein lebendiges menschliches Dokument. Nicht die Bibel wurde der Ort der Offenbarung, sondern der andere Mensch: „Weil der Mensch in seiner alltäglichen Wirklichkeit als lebendes Dokument der Gottesoffenbarung gilt, muss die Beschäftigung mit diesem Menschen und seinen konkreten Lebenskontexten breiten Raum einnehmen." (Zitiert bei Dietrich Stollberg 1969, Vorwort, ohne Seite).

Und es war nicht zuletzt C.G. Jung und sein im weiteren Sinne spiritueller Zugriff auf den Menschen, der bis heute immer wieder den Brückenschlag zwischen einer religiösen Seelsorge und einem spirituellen therapeutischen Zugang ermöglicht.

In der IGT ist diese Spannung in einer konstruktiven und produktiven Weise in jeder Tagung spürbar. Hier werden nicht nur sehr unterschiedliche Menschenbilder in Beziehung gehalten, auch der Zusammenhang zwischen individuellen und kollektiven Stimmungen, Verletzungen oder auch Heilungen wird immer wieder diskutiert.

Wir in der IGT halten die Idee vom Menschen als einem Mysterium, einem Geheimnis und Wunder offen und wir integrieren dabei die unterschiedlichen Zugriffe und Perspektiven auf diese Idee.

Uns verbindet auch, dass wir grundsätzlich Menschen und Zustände für veränderbar, entwicklungsfähig und heilbar halten.

Von welcher Weltanschauung wir auch kommen, es verbindet uns der Glaube an die wunderbaren Potenziale eines jeden Menschen.

2022: Prof. Johanna Haberer und Dr. Renate Daniel

2022: Storch auf einem Bein vor der Inselhalle

Impressum

Herausgeber und inhaltlich verantwortlich:
Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie e.V.

Anschrift:
Postfach 7010 80, 81310 München
Telefon: 0 89/12 41 74 51
E-Mail: info@igt-lindau.de
www.igt-lindau.de

Bildnachweis:
Portrait-Bilder: privat, die Rechte liegen bei den jeweiligen Personen
Bilder Bildstrecke: Dr. Ludwig Brüggemann

2023: Elke Schmid-Eickhoff im Tagungsbüro

2022: Fahnen igt

igt

igt_lindau

Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie e.V.

Postfach: 701080, 81310 München • Telefon: 089/12417451 • E-Mail: info@igt-lindau.de • Web: www.igt-lindau.de